Zum Kapitel der Knabenschaften

Autor(en): **Farner, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-110788

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

und für alle ding. Item darnoch wen er zwo personen ist zamen geben zů dem sachrament der heiligen ee, so solen sy in[1]) geben II grossen. Item diss sint die stuk, die ein yklicher kilchherr schuldig ist zů thůn sinen underthanen, der disse pfrond besitzen will. Item zů dem ersten mal wer es sach, das der kilchen in stuckenn[2]), es wer von dem bischoff oder sust, so sol er die selbe stuc ussgebe und ussrichten, es sye luzel oder vil an alle fürworten. Item zů dem andren mol, ob es sach wer, das er oder einer mit ym stössig würde, so sol er keinen witter laden dan alein gien Thům[3]) für den vichary und nit witter. Item dar noch sol er kein gross würtschaft haben, sunder in nöten. Item dornoch so soll er mitt allen crutzgeng gůn, wo den die tallutt ir crützgeng hye[4]) haben, zů thůn zů allen zitten, und ob es sach were, dass die tallütt ein sundrigen crutzgang anschlugen und der kilchherr nit da were, so sy in anschlugen, es were von wetters wegen oder von ander nötten, so sol er ouch an alle furwort ouch mitt crütz gån.

Item dornoch so sol er alle samstag zů nocht und alle unser frůwen abyn und allen zwelffpotte abyn in der kilchen vespren und sin salue singen. Item dornoch sol er den tallüten und dem kilchenmeyer schriben und lessen zů allen zitten und dorvon nit heissen[5]). Item dornoch so sol er niemen zamen geben zů dem sacrament der heiligen ee, er habe dan sy try sunnuntag offenlich an der kanzel verkundett. Item dornoch so soll er nit uss dem tall an urlob siner tallutten, wen er me dan ein nacht weg will sin. Item dornoch sol er dem helfer sin alter unbekummerdt lassen und kein opffer nemen von dem alter.

Auf der Rückseite (oben): Ornungsbrief wie eyn pfarher sancti Bernardi sich halten soll. (unten, umgekehrt geschrieben): Diss ist die ornung der tallüten von der pfrun wegen.

Zürich. E. Schwyzer.

Zum Kapitel der Knabenschaften.

Wie an verschiedenen Orten der Schweiz und über ganz Europa hin, so lässt sich auch in dem zürcherischen Dorf Stammheim das Institut einer Knabenschaft nachweisen, leider nicht aus schriftlichen Urkunden, sondern nur aus Bräuchen und Sitten, die jetzt bereits im Begriffe sind, dem nivellierenden Zug der Zeit zum Opfer zu fallen, wie auch aus mündlichen Überlieferungen, die heute schon spärlicher fliessen als noch vor einem Menschenalter. Es lohnt sich, zu sammeln und aufzuzeichnen, was noch vorhanden ist, ehe auch dieses Stück Volkskunde und Kulturgeschichte unwiderbringlich zum Orkus hinabsteigt.

Mitglied der Knabenschaft Stammheim wurde jeder, der „b'hört", d. h. konfirmiert war, also das mannbare Alter erreicht hatte, moralisch unbescholten war, keinen namhaften leiblichen Defekt hatte und den „Heiss" entrichtete, der in einigen Maassen guten Wein bestand. Dieser Formalität musste sich in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts auch noch der

[1]) = im. [2]) die Stelle ist unklar; es scheint ein Teil des Satzes zu fehlen. [3]) Domo (dossola). [4]) ital. Orthographie für „ye, ie". [5]) = „heischen"; vgl. Schweiz. Id. II, 1755.

Schreiber dieser Zeilen unterziehen, obwohl er damals nur vorübergehend in den Ferien daheim war. Kaum 10 Jahre nachher ist der Brauch eingegangen. Wenn sich einer verlobte und also sein Austritt aus der Knabenschaft bevorstand, musste er sich wieder mit einem Trunk loskaufen. Zu derselben Leistung wurden auch Fremde gezwungen, die sich mit einer Tochter des Dorfes verlobten; sie musste also von den Knaben gleichsam losgekauft werden, ein Brauch, der sich noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Die „Knaben" (Chnabe) hatten einen rechten Corpsgeist und fühlten sich nicht wenig erhaben nicht bloss über „d'Kind und Buebe", sondern auch über anderes Volk, das des Weges ging, namentlich auch über Fremde. Sie übten eine Art Dorfpolizei aus und liessen nicht zu, dass sich Abends nach dem Betzeitläuten noch Kinder oder andere Leute, die unter ihnen standen, auf der Strasse herumtrieben. Dass sie auch unter sich selbst auf Zucht und Ordnung hielten und Fehlbare zurechtwiesen, ist ohne weiteres anzunehmen; doch ist uns kein derartiger Fall bekannt und es mag wohl sein, dass ihr Gewissen in der Beziehung etwas weit war. Es wird auch nicht zu allen Zeiten der gleiche gute Geist unter ihnen geherrscht haben.

Auf dem Gemeindehaus hatten sie eine eigene Stube, eben die „Chnabestube", in der sie sich so oft zu einem Trunk einfinden durften, als die Männer, und das war nicht selten. Oft auch gab die Gemeinde ihnen allein einen Trunk, wenn sie z. B. den von Frauenfeld her kommenden thurgauischen Landvogt in der Gegend von St. Anna mit einigen Böllerschüssen begrüsst hatten. Aber an den eigentlichen Gemeindeversammlungen durften sie nicht teilnehmen. Am Bertelistag, den 2. Januar, wo von altersher Gemeinde und ein grosses Trinkgelage gehalten wurde, mussten die Knaben vorher eine grosse Tanne in der Gemeindewaldung fällen und auf einem Vorderwagen vom Berg ins Dorf hinab ziehen, den dünneren Teil mit dem Wipfel hintennach schleifend, während ihr Anführer, gewöhnlich der älteste, mit einem Sparren in der Hand, darum der Sparrenmann genannt, neben dem Wagen herlief und das Kommando führte. Oben am Friedhof, auf einem freien, ebenen Platz, wo nachher eine steile, gefährliche Halde ins Dorf hinein führt, machte die Gesellschaft noch einmal Halt. Jeder betete still ein Unservater, dann gings im sausenden Galopp abwärts, wobei es galt, den Rank beim Brunnen recht zu finden, dem Gemeindehaus zu. Da mussten die Knaben die Tanne sogleich versägen, klein machen und damit ihr Zimmer heizen. Um so besser mundete ihnen nun der Trunk. Das alles war das Werk des Vormittags, während dessen die Väter den ernsten Beratungen oblagen, die Gemeinderechnung abnahmen und die üblichen Wahlen trafen.

Manches lustige Stücklein wird noch herumgeboten, das erzählt, wie die Knaben etwa Justiz übten. Wenn einer Jahre lang verlobt war, ehe er seine Braut heimführte, so konnte er gewiss sein, am Hochzeitstag den ganzen Weg von seinem Haus bis zur Kirche — mit Spreu bestreut zu finden. Als ein geiziger Bauer seine Kuh schlecht fütterte, fand er eines schönen Morgens den Stall leer und die Kuh auf dem Heuboden, an einem Stricke angebunden, gemütlich ihren Hunger stillend: die Knaben hatten sich ihrer erbarmt. Einem andern machten sie über Nacht den Wagen ab, trugen die einzelnen Teile einen nach dem andern in aller Stille auf das Dach seines

Hauses, setzten sie dort oben auf dem First wieder zusammen und trugen noch Mist hinauf, so dass am folgenden Morgen zu allgemeinem Erstaunen ein geladener Mistwagen oben auf dem Dache stand[1]). Wofür das die Strafe sein sollte, leuchtet nicht recht ein. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Knaben zu Zeiten auch etwa einfach ihrem jugendlichen Übermut die Zügel schiessen liessen und nicht immer gerechtes Gericht hielten, sondern eben ganz kommune Nachtbubenstücklein verübten. Als ein solches wird es wohl Pfarrer Vogel angesehen haben, als ihm die Knaben 1761 seinen aufgemachten Hau im Wald, zirka 4 Klafter Scheiter und 90 Burden Stauden anzündeten, weil er Tags vorher ein von Obervogt Johann Ulrich auf Steinegg erlassenes Mandat von der Kanzel verlas, das den Tanz am künftigen Pfingstmontag auf den Gemeindehäusern Ober- und Unter-Stammheim verbot.

Stammheim. A. Farner.

Quelques vieux noms de personnes fribourgeois.

Adyetta: Agathe, *Abbê, Bêle*: Albert, *Ana, Anetta, Nanna, Nannetta, Nanon*: Anne, *Aôbran*: Abraham, *Baôrba, Bâobelon*: Barbe, *Basti, Batô*: Baptiste, *Catin, Catyau, Caton, Catèlena, Catri*: Catherine, *Colin, Colinet, Colâo, Niclass*: Nicolas, *Dzosē, Dzoson, Dzosaton, Jôsè, Jôsette*: Joseph, Joséphine, *Dzâotyē*[2]) Jacques, *Franthêy, Frantholet*: François, *Fanchon, Fanchette*: Françoise, *Goton, Guerite, Magui, Mardyita, Margoton*: Marguerite, *Guersp*: Gaspard, *Lyaudina, Luya, Lyaudo*: Claudine, Claude, *Lâ*: Loup, *Lize, Lizette*: Elise, *Luza*: Louise, *Muri*: Maurice, *Mitchi*: Michel, *Mâoriē, Marietta*: Marie, *Mariânna*: Marie-Anne, *Madēlinna*: Madeleine, *Oûa*: Ours, *Piéro, Piērroton*: Pierre, *Pernon, Pernetta*: Pétronille, *Savîthro*: Sylvestre, *Semon*: Simon, *Chupi*: Sulpice, *Tônon, Tâno*: Antoine, *Tôrté*: Dorothée, *Tiéno, Tiénon*: Etienne, *Tiénette*: Antoinette, *Coudēlo*: Théodule, *Tsika*: Francisque ou Françoise, *Zâobette, Zebé, Zaèbi*: Elisabeth, *Wuēli, Wuelon* (Allemand): Udalrich.

Sâles (Fribourg). Pierre Bovet.

Quelques proverbes fribourgeois.

1. *Lathî chu vin*	(Lait sur vin
Poartē venin	Porte venin
Vin chu lathî	Vin sur lait
Poarte profit.	Porte profit).

2. *Totēs les ouyès lyan le bēc, assebein le gantzo.* (Toutes les oies ont un bec, même le jars). C'est-à dire: Chacun aime à avoir son saoûl, même les gros . . . . !

3. *Avei dou peil ou talon.* (Avoir du poil, de la moustache au talon). Le jeune fat dont la lèvre se couvre d'un léger duvet fait résonner le plancher de son talon paraissant dire par cela: Voyez: j'ai quelque chose sous le nez.

4. *Quan on di ouna bouna vertâo (vretâo), l'est kemein se on routchivē ou bâothon dein on tropî dê caïon; l'est chi que l'a rēchu que vuîlē, stadre*

[1]) Vgl. oben S. 165. [2]) *ē* = *-et* français. [3]) *th* = le *the* anglais.